



Novelle von Leo Freund

„Du siehst, Ellen,“ wandte Astor sich an seine Begleiterin, „daß nichts uns die Relativität von Zeit und Raum so klar macht, wie das Erlebnis des Traumes. Du hast die Sensationen der Bewegung, ohne dich zu rühren, und fühlst das Fließen der Zeit, trotzdem nach unseren wachen Begriffen selbst ein tagumfassender Traum nur wenige Sekunden dauert.“ Sie standen beide an einer der belebten Straßenecken, die, dicht am Rande des weiten Parkes gelegen, sogleich den Kommenden die Wucht des großstädtischen Verkehrswirbels zeigen. Es war Nachmittag, die Stunde, die der in Arbeit eingespannten Jugend die kurze Freiheit bis zur Nacht gibt, die paar Stunden, in denen sich fast alles zusammendrängt, was an Wünschen und an Sehnsucht nach dem Abenteuer in uns schläft. Ellen und Astor waren schon längere Zeit befreundet, wenn man einige Wochen häufigen Beisammenseins in der kurzen aufblühenden Jahreszeit des Nordens eine lange Zeit nennen kann. Beide glaubten ihre Grenzen insgeheim zu kennen, und beide gefielen sich dennoch darin, in einer unklaren, aber seltsam erregenden Sentimentalität in unbestimmte Weiten der Spekulation zu schweifen. Bei ihm, dem Manne, schien das natürlich als ein Hang zum Philosophischen, bei ihr war es das Andere, Fremdartige und leise erotisch Brennende, das sie anzog und ihm mit seinen Ideen zutrieb. Astor war der Sohn einer blonden, nordischen Mutter, während sein Vater aus einer alten holländischen Judenfamilie stammte. Diese Mischung drückte ihm einen sowohl äußerlichen, als auch geistigen Stempel auf, Skepsis mit Begeisterungsfähigkeit, Ueberlegenheit mit Jungenhaftigkeit verquickt. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, drei Jahre älter als Ellen.

Sie standen, noch abgekühlt und erfrischt von einer kurzen Wanderung durch den Park, am Rande der Straße. Ein Gespräch über Träume war der Anlaß zu der